



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gekommen ist, wie ich es prophezeit habe. In lauter Bitterkeit ist sie abgefahren, und die letzten vierzehn Tage hat sie bei uns gewohnt, weil die Meißnerschen ihr das Leben zur Hölle gemacht haben. Denn wie fing es an? Mit der Langeweile. Erst schon mit Hanack. Zur Strafe für die Ohrfeigen und die Rausschmeißerei hat er das Grassmückenest ausgenommen, wo Frau Doktern jeden Tag ihre Freude dran hatte, hinten bei der Bahn rum, in der Ligusterhecke, und die fünf Jungen, die bald flügge werden sollten, die hat er auf einen Stein gelegt und mit dem Beil zu Matsch geschlagen. Das hatte sie nun davon, und sie hat sehr geweint. Und es wurde ihnen also alles langweilig, es ging ihnen zu gut. Zweihundert Geschichten hatte sie ihnen nachgerade erzählt, nun kriegten sie es satt. Das mit den Schularbeiten paßte ihnen dann auch nicht mehr, und die Alten mengten sich auch zwischen, und es wäre nun genug mit der Verzieherei, und wenn Frau Doktern doch man über alle Berge wäre. Und unersättlich sind sie natürlich auch, die Bande, denn was habe ich gesagt? Wie sie nachher noch mal nach Berlin gefahren ist, da haben sie geglaubt, nun gäbe es noch mal eben solch Fest, und wie das dann nicht zutraf, da waren sie mit ihr böse, und ließ sich keiner mehr bei ihr sehen, und grüßten sie auch nicht mehr. Und dann kam raus, daß die Meißnern in der Klucke ihrer Abwesenheit in allen ihren Sachen gekramt hatte, und daß der Meißnern ihre Schwester Frau Dokters Kleider anprobirt hatte, und wie sie dann alles zuschloß, aber zu spät, da ist ihr die Meißnern auf die Bude gerückt und hat dermaßen Radau geschlagen, daß Frau Doktern schnell ein paar Sachen zusammengepackt hat und ist mit dem Jungchen für die Nacht zu uns gekommen, so hat sie sich gefürchtet. Dann haben wir ihr gut zugeredet, denn sie wollte gleich nach Berlin, und dann sind wir mit ihr nach Neuenhof gegangen und haben ihr geholfen alles verpacken und wegschicken, und dann haben wir die Bude zugeschlossen, denn sie hatte noch vierzehn Tage Kontrakt, die sollten dem Luder nicht geschenkt sein. Das habe ich durchgesetzt. Und dann haben wir die arme Klucke noch die letzte Zeit ein bißchen gepflegt, denn sie war ganz ab, und dann ist sie nach Hause gereist, und kräht kein Hahn nach ihr. Aber das Beste kommt noch. Wie sie weg ist, kommt die Meißnern, und was meinen Sie? verklagt Frau Doktern wegen Holzdiebstahl. Na, Sie können sich denken, wie ich die vom Hofe runter gebracht habe. Aber wie finden Sie das? Ich wundre mich über nichts mehr, die Welt ist ruppig. Womit ich verbleibe

Ihr Freund Geß

NB. Vorige Woche haben wir einen Dachß gegraben, aber wer die Gelackmeierten waren, das waren wir, der gnädige Herr hatte sich vorher empfohlen.

D D



## Litteratur

Meergold. Von Fritz Bode (Hans Eiben). Krosen, A. Speyersche Buchhandlung

Eine Erzählung oder vielmehr ein Phantasiestück, das eigentlich ein Gedicht sein sollte und einen Ton anschlägt, den man in der erzählenden Prosa für das Märchen, für die Legende, aber nicht für die Novelle gelten lassen kann. Nun steht

Bodes „Meergold“ freilich auf der Grenze der Novelle und des Märchens und hinterläßt dazu den Eindruck, als ob sich der Verfasser in jeder einzelnen Szene nach dem Zauber der gebundenen Rede gesehnt habe, der im erzählenden Gedicht vieles giebt und manches erläßt, was wir in der Prosanovelle ungern vermiffen. Die Grundempfindung der einfachen Erfindung ist rein, und manche Einzelheiten sind fein und anschaulich geschildert, in der Wiedergabe von Stimmungen ist der Dichter hie und da auch glücklich. Das Ganze entbehrt aber der lebendigen Wirklichkeit, der überzeugenden Charakteristik der Novelle und wirkt doch nicht vollständig wie ein Märchen oder eine Sage. Es ist ja recht gut, wenn jüngere Talente einen andern Weg einschlagen, als den häßlicher Wiedergabe unerquicklicher Großstadtscenen, in denen mehr tierische als menschliche Natur enthalten ist. Aber mit Geschichten wie „Meergold“ werden wir den pessimistischen Naturalismus nicht überwinden. Wir wünschen daher lebhaft, daß dem Verfasser eine ausgiebige Entwicklung gegönnt sei, bei der die Reime, die in seiner Halbdichtung vorhanden sind, völlig ausreifen können.

Meerbilder. Dichtungen von Holger Drachmann. (Mit dem Bildnis des Verfassers). Ausgewählt und ins Deutsche übertragen von Heinrich Bschalig. Dresden und Leipzig, Heinrich Minden

Holger Drachmann gilt als der bedeutendste unter den lebenden Dichtern Dänemarks, seine Seenovellen, einige seiner Märchendramen, seine lyrischen Gedichte haben große Erfolge und, soweit die dänisch-norwegische Zunge reicht, auch Verbreitung gewonnen, und die nordische Kritik reißt ihn den führenden Geistern des kleinen, stolzen Inselvolkes an. Wie weit das berechtigt ist, läßt sich, da wir in Deutschland weder alle Schöpfungen Drachmanns, noch den innern Gang seiner Entwicklung kennen, nicht ermessen, daß aber der Dichter lebendige Phantasie, regen Naturfönn und kräftige Empfindung besitzt, läßt sich aus den wenigen Erzählungen und den Gedichten, die in deutscher Übertragung erschienen sind, recht wohl erkennen. Die beschreibenden höchst anschaulichen Teile seiner Poesie verraten, daß Drachmann ursprünglich Maler gewesen ist, bei aller Eigenart des Dichters lebt in seinen Meerbildern ein Element, das in der lyrischen Poesie der Dänen traditionell ist und uns schon in Johannes Ewalds Singpiel „Die Fischer“ entgegentritt. Das Meer und der Inselstrand mit dem Grün seiner Buchenwälder und der roten Blüte des Heidekrauts sind der eigentliche Boden dänischen Lebens und dänischer Empfindung, und „ich liebe dich, Land, denn ich liebe dein Meer,“ klingt es auch durch Holger Drachmanns Meerbilder hindurch. Teils rein lyrische, teils balladenähnliche Gedichte, haben sie alle den Vorzug knapper Kürze, lebendiger Bildlichkeit, gedrängter Kraft des Ausdrucks. Die deutsche Übersetzung schließt sich eng an die hie und da etwas knorrige Eigentümlichkeit des Dichters an, scheut selbst einige auffällige Trivialitäten nicht (die im Dänischen vielleicht ganz berechnete Verhältnisse sind) und giebt die Luft des Dichters an der Pracht und Größe des Meeres, an der Tüchtigkeit des Schiffer- und Fischerlebens getreulich und glücklich wieder. Von den einzelnen Gedichten seien „Bitte,“ „Stürmischer Abend,“ „Bernstein,“ „Helle Nächte,“ „Die letzte Parade,“ „Von der Düne“ besonders hervorgehoben, doch verdient das kleine inhaltreiche Buch als Ganzes Teilnahme.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig